Zwischen Tür und Angel

Autor(en): **Graf, Simon**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): **- (2007)**

Heft 34

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-631260

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zwischen Tür und Angel

von Simon Graf

Am Disco-Eingang verweigert ein Türsteher mit migrantischem Hintergrund einer Gruppe von jungen Männern aufgrund ihrer ‹Ethnizität› den Einlass. Ein Paradox? Ein paar Thesen zu Einschluss, Ausschluss, ‹Ethnizität› und Männlichkeit.

«Siehst du südländisch aus (braungebräunt, Bling Bling und viel Gel in den Haaren) hast du keine Chance in bekanntere Clubs reinzukommen» (Bizza), schreibt ein Jugendlicher in einem Internetforum.[1] Er und andere junge Männer machen Samstagnacht für Samstagnacht die Erfahrung, dass sie aufgrund ihrer Ethnisierung nicht in die Disco eingelassen werden. Vom Türsteher abgewiesen, versperrt ihnen dieser den Weg in das Vergnügen. Auch die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (EKR) konstatiert, dass in der Schweiz jungen Dunkelhäutigen und Männern aus Südosteuropa vermehrt der Einlass in Discos und Bars verweigert wird. Männern also, die «keine riesen roten Backen hatt [haben] wie vielleicht ein Burr aus Graubünden» (Viktor), die nicht «der Antinousschönheit der kräftigen ‹Schweizerbuan›» (Friedrich)[2] entsprechen. Der Türsteher findet sich in einer Machtposition wieder, in der er über Einschluss und Ausschluss entscheidet – eine Position, welche ihm sonst wegen strukturell-rassistischer Diskriminierung nicht zugestanden wird. Im Akt des Ausschlusses manifestiert sich seine neu gewonnene Macht.
Was spielt sich im halböffentlichen Raum vor der Discotüre ab? Wie werden da Männlichkeiten geschaffen, angeeignet und aufgezwungen?

Petrus mit den Himmelsschlüsseln

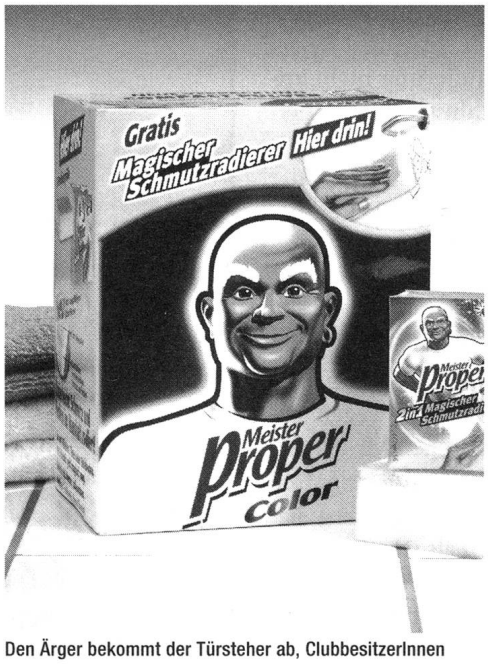
Der Beruf des Türstehers ermöglicht diesem eine Entscheidungsmacht, welche ihm sonst wegen seiner ‹Ethnizität›[3] von der schweizerischen Mehrheitsgesellschaft, diesen «barbarischen und bigotten Bergstämmen»,[4] verwehrt wird. Das Privileg hat aber seinen Preis: Türsteher gelten als unintelligente Schläger. Dieser Ruf geht einher mit rassistischen Zuschreibungen in Bezug auf den männlichen und ethnisierten Körper. Die Entscheidungsmacht ist natürlich relativ, da heutige Türsteher, gleich ihrem himmlischen Urbild Petrus, die Seelen nur nach vorgegebenen Kriterien einlassen oder im göttlichen Auftrag den Zutritt verweigern. Sie legen die Kriterien zwar nicht selber fest, in der Öffentlichkeit aber erscheinen sie als die Verantwortlichen, nicht etwa die Clubbesitzer oder die Manager.
Dementsprechend spielt die Nationalität des Türstehers in den Diskussionen im Internetforum eine zentrale Rolle. Für Magnet ist das Schlimmste, dass «die Türsteher, die Albaner nicht reinlassen, oftmals selber auch Albaner sind, die vom Chef die Anordnung erhalten haben, keine Albaner reinzulassen» (Magnet). Die Nationalität, bzw. die Ethnisierung des Türstehers kann als bewusste Politik des Clubs gewertet werden. Der Club versucht dadurch, allfällige Rassismusvorwürfe zu umgehen. Der Türsteher selbst bezeugt, dass man im Club nicht per se etwas gegen ‹Ausländer› hat und die Jugendlichen ihren Ausschluss selber zu verantworten haben. Dieses Konfliktmanagement scheint zudem von der impliziten Annahme auszugehen, dass der Türsteher dank seiner ‹Ethnizität› die Jugendlichen besser verstehe. Genau an diesem Punkt offenbart sich der Freispruch von Rassismus als Phrase und verdeutlicht die rassistische und kulturalistische Komponente der Strategie. Soziale, politische und ökonomische Ungerechtigkeiten werden ethnisiert und als kulturelles, das heisst als ‹Verständigungs-Problem› festgeschrieben.
Aus der Perspektive der Jugendlichen heisst das nichts anderes, als dass ihnen die Selbstverantwortung abgesprochen wird, sich an gesellschaftlichen

Türsteher entscheiden darüber, wer rein darf und wer nicht.
(Karikatur aus der *Berliner Wespen* 1878)

Normen orientieren zu können. Diese scheinbar fehlende Selbstverantwortung wird an ihrem männlichen und ethnisierten Körper sichtbar festgemacht. Ihr Körper wird zum Defizitträger, an ihm manifestiert sich, dass sie ‹anders› sind und nicht der Norm entsprechen. An ihm erkennt der Türsteher, dass sie im Club nicht willkommen sind. Denn ihre Männlichkeit ist angeblich ‹gewalttätig›, ‹unproduktiv› und ‹verantwortungslos›. Die Reduktion auf ihren Körper ist für die jungen Männer gleichzeitig auch ein Ausweg aus dem gesellschaftlichen Ausschluss und der Versuch, ein Stück ‹Selbst› zu behaupten, was sich in den verbalen oder gewalttätigen Auseinandersetzungen mit dem Türsteher äussert. Unterdessen wird drinnen gefeiert, der Besitzer (seltener die Besitzerin) lehnt sich zurück und die ‹Albaner› lösen den Konflikt ‹unter sich›, auf ‹ihre Art› und vor der Tür.

«die schweizer reden immer von integratzion und so» (Besimi)

Vor der Disco ist in diesem Moment ein Konflikt entbrannt zwischen dem Türsteher und den jungen Männern. Der Türsteher verkörpert ihre Ohnmacht, indem ihnen wegen ihres ethnisierten und männlichen Körpers auch zur Freizeitindustrie der Zugang verweigert wird. Miss Kosovarja beschreibt die Gewalt in ihrer Umgebung vor der Discotür als klar vergeschlechtlicht. So komme es ziemlich oft vor, «dass die Ausländer (Türken, Araben, Italiener, … und eben Albaner) hin und wieder mal aus Wut auf den Türsteher losgehen, welcher sie vielleicht vorher schon heftig provoziert hat. […] die Präsenz weiblicher Gäste [mildert] die Lage und eben das Verhalten der Türsteher. Und auch bei den Ausländern hier hab ich die Erfahrung gemacht, dass sie sich nicht so gern zB vor meinen Augen schlagen oder einfach nur rumfluchen und den Türsteher verbal angreifen». Ein zentrales Merkmal patriarchaler Gesellschaften wie der unseren ist, dass Männern der Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen und zur Macht offen steht. Wegen ihrer ‹Ethnizität› bleibt er manchen Menschen schon im Alltag in vielen Bereichen verwehrt. Nun werden sie auch noch von der Freizeit ausgeschlossen.



Den Ärger bekommt der Türsteher ab, ClubbesitzerInnen bleiben derweil sauber.

Die Gewalt und die Auseinandersetzung mit dem Türsteher ist da ein Ausweg, Männlichkeit wieder herzustellen. Gewaltanwendung als eine Norm männlichen Verhaltens in patriarchalen Gesellschaften steht aber im Widerspruch zur gesellschaftlichen Norm, die physische Gewalt als ein verwerfliches Verhalten sanktioniert. Da die Jugendlichen trotzdem auf Gewalt zurückgreifen, wird an ihnen eine ‹problematische, althergebrachte› Männlichkeit ausgemacht, die im Gegensatz zu einer ‹modernen, fortschrittlichen› Männlichkeit steht. Solch eine Analyse verkennt auf fatale Weise, dass es vielmehr die patriarchalen und rassistischen Strukturen sind, welche ihren Beitrag dazu leisten, dass Jugendliche eine brachiale, gewalttätige Männlichkeit verkörpern. Von der hegemonialen Männlichkeit ausgeschlossen, aber in patriarchalen gesellschaftlichen Verhältnissen sozialisiert und gefangen, inszenieren sie sich über Gewalt.

Die Männlichkeit der Jugendlichen rückt immer mehr in den Fokus der Öffentlichkeit, da sie als ‹traditionell› und ‹rückständig› gilt, «während die Männlichkeit der anderen Männer als Gegenbild dazu konzipiert und nur am Rande problematisiert wird». Diese Sichtweise ignoriert, «dass mit Macht ausgestattete Gesellschaftsmitglieder auf Ausgestaltung und Inszenierung von Männlichkeit zurückgreifen können, die weniger auffällig, aber nicht weniger patriarchal sind».[5]

Miss Kosovarja macht die Erfahrung, dass «wenn man als Frau hingeht, wird einem die Tür aufgehalten und ein wunderschöner Abend gewünscht», aber «wenn man männlich ist und im typischen Südländer-Style» gleich zu Hause bleiben kann. An der Disco-Türe wird die Zweigeschlechtlichkeit manifest und für alle wahrnehmbar. Diese scharfe Trennung der Kategorien ‹Männer› und ‹Frauen› ist ein zentraler Sachverhalt patriarchaler Machtverhältnisse, in denen auch wir leben. Doch auch unter Männern gibt es Machtverhältnisse, welche T. Carrigan, R. Connell und J. Lee zwischen hegemonialer untergeordneten Männlichkeiten ausmachen. Das kollektive Ideal der hegemonialen Männlichkeit innerhalb patriarchalen Gesellschaften widerspricht jedoch dem tatsächlichen Leben der meisten Männer.

Nicht jeder darf da frischfröhlich das Tanzbein schwingen, selbst die Freizeitindustrie produziert Ausschlüsse.

Auch viele Jugendliche sind weit entfernt von einer hegemonialen Männlichkeit, die sich durch eine Macht- und Reichtumsposition und eine Vorherrschaft innerhalb gesellschaftlicher Verhältnisse auszeichnet. Trotzdem helfen auch sie mit bei der Aufrechterhaltung dieses gesamtgesellschaftlichen Modells: Durch Befriedigung mittels Imagination, Kompensation durch verlagerte Aggression und – das wichtigste Mittel – durch die Unterordnung der Frauen.[6] Die Gewalt vor dem Disco-Eingang könnte daher auch als Kompensation durch verlagerte Aggression gelesen werden, welche der Türsteher zu spüren bekommt.

ANMERKUNGEN

[1] Alle Zitate von Jugendlichen (Besimi, Bizza, Magnet, Miss Kosovarja und Viktor) sind einem Internetforum zum Thema «Rassismus am Disco-Eingang» entnommen. Die Rechtschreibung wurde nicht korrigiert.
http://www.albanien.ch/forum/phpbb/viewtopic.php?t=3288 (21.1.2007)

[2] Engels, Friedrich. 1972. Der Schweizer Bürgerkrieg. MEW. Band 4. Berlin/DDR, S. 395.

[3] Auch wenn dem Begriff ‹Ethnizität› die Gefahr inhärent ist, das Konzept ‹Rasse› kulturalistisch fortzusetzen, indem ‹Ethnizität› zur Erzeugung des ‹Anderen› benutzt wird, halte ich an diesem Begriff fest. Die Anführungszeichen sollen verdeutlichen, dass der ‹Andere› vor dem Disco-Eingang vielmehr erzeugt wird, als dass er aufgrund eines ‹Anders-Seins›, das angeblich besonders gewalttätig sein soll, nicht eingelassen wird. Die Disco kann daher auch als eine Institution angesehen werden, welche die gesellschaftliche Ordnung von Geschlecht in Überschneidung mit Klasse und ‹Ethnizität› widerspiegelt und vor allem auch reproduziert (Spindler, S. 2006. S. 265). Der Konflikt am Disco-Eingang verdeutlicht ganz stark, dass Freizeit nur die Fortsetzung des Alltags ist und auf keinen Fall als ‹Freie-Zeit› oder als ‹Freier-Raum› konzipiert werden darf. Ähnlich darf auch der so genannte öffentliche Raum nicht als ein für alle in gleichem Mass offener, herrschaftsfreier Raum begriffen werden, wie es eine populär bürgerliche Idealisierung glauben machen will, die sich bis in wissenschaftliche sozialräumliche Analysen fortsetzt.

[4] Engels, F. 1972, S. 391.

[5] Spindler, Susanne. 2006. Corpus delicti. Männlichkeit, Rassismus und Kriminalisierung im Alltag jugendlicher Migranten. Münster, S. 50.

[6] Carrigan, Tim, Connell Robert W. & Lee, John. 1996. Ansätze zu einer neuen Soziologie der Männlichkeit. In: Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie. BauSteineMänner (Hrsg.). Berlin-Hamburg, S. 60-63.
«Aber der mit Abstand wichtigste Grund besteht darin, dass die meisten Männer von der Unterordnung der Frauen profitieren und dass hegemoniale Männlichkeit in zentraler Verbindung zu der Institutionalisierung der Vorherrschaft von Männern über Frauen steht. Es würde wohl kaum an Übertreibung grenzen zu behaupten, dass hegemoniale Männlichkeit insofern hegemonial ist, als sie eine erfolgreiche Strategie in bezug [sic!] auf Frauen verkörpert.» (ebd.)

AUTOR

Simon Graf studiert an der Universität Zürich. si_grr@yahoo.de